

VII.

Bauliche Entwicklung der Pflegeabtheilung der Itener Privatanstalt.

Von

Dr. Rudolf Währendorff,

Director und Besitzer der Itener Heil- und Pflegeanstalt.

(Hierzu 2 Abbildungen im Text.)

Als die französische Revolution den Bann der Unfreiheit löste, in der die Gemüther in Folge der engen politischen und socialen Verhältnisse sowohl als unter dem Druck des Aberglaubens befangen gewesen waren: als die Menschenwürde des Einzelnen erkannt und auf den ihr gebührenden Platz gesetzt wurde, da erwachte auch das Interesse und Verständniss für die durch geistige Erkrankung zu Unfreien gestempelten.

In dem Jahre 1798 als die Thore vieler Gefängnisse in Paris sprangen, gelang es Pinel auch den dort unter Mördern und Dieben gefangen gehaltenen Irren die Ketten abzunehmen und in richtiger Erkenntniss der Erkrankung derselben, diese von den Verbrechern zu sondern und einer humaneren und verständnisvolleren Behandlung und Verpflegung zuzuführen.

Nur langsam brach sich die Erkenntniss dieser Nothwendigkeit Bahn und dann mussten erst die richtigen Wege gefunden werden, auf denen fassend Männer wie Conolly, Griesinger, Ludwig Meyer, von Gudden u. a. die richtige Weisung gaben, wie die Geisteskranken zu individualisiren und dem entsprechend zu behandeln und zu verpflegen seien.

Während die zunächst errichteten Irrenanstalten Gefängnissen noch sehr ähnelten, so gelang es mit der Zeit durch das nimmer rastende Streben vieler von Humanität getragener Männer zur Errichtung von Heil- und Pflegestätten zu gelangen, bei denen der Charakter der Zwangsanstalt völlig verschwunden ist, die dem Beschauer das Bild

einer Villencolonie bieten und den Insassen ein möglichst freundliches Heim gewähren.

Aber mit sehr grossen Anforderungen an die staatliche Fürsorge sind diese Bauten und Einrichtungen verbunden gewesen und erfordern fortgesetzt neue Opfer nach dieser Richtung.

In modernen Anstalten stellten sich an manchen Orten die Erbauungskosten derartig hoch, dass auf Patienten III. Verpflegungsklasse eine Summe von M. 6000 und mehr entfällt.

Könnte hier mit grossem Kapital gearbeitet werden, wobei der Wunsch massgebend war, dass zum Wohle der Patienten nichts gespart werden sollte, so möchte ich an dieser Stelle zeigen, dass auch mit kleineren Mitteln annehmbare Verhältnisse geschaffen werden können, wenn dieselben auch natürlich an die ersteren nicht heranreichen.

Ich möchte zu diesem Zwecke die Verhältnisse der Iltener Privat-Heil- und Pflegeanstalt schildern.

Ueber die frühere Entwicklung aus kleinsten Verhältnissen muss ich zum Verständniss der ganzen Sachlage kurz berichten, um dann auf die jetzt im Bau begriffenen Neubauten für die Patienten der III. Pflegeklasse näher einzugehen.

Dieses letztere dürfte deshalb von besonderem Interesse sein, weil meines Wissens von privater Seite und unter entsprechender, nothwendiger Berücksichtigung der Baukosten so umfassende einheitliche Anlagen für eine gleich hohe Krankenzahl nicht durchgeführt sind.

Die Iltener Anstalt besteht aus zwei unterschiedlichen Abtheilungen: dem Pensionat für Patienten I. Klasse beiderlei Geschlechts, welches Raum für etwa 100 Kranke bietet und der Heil- und Pflegeanstalt für etwa 600 männliche Patienten der III. Verpflegungsklasse.

Aus kleinsten Anfängen wurde Ilten eine Stätte der Irrenpflege, dadurch, dass mein Vater, der praktischer Arzt in Ilten war, zunächst einige Patienten in sein Haus nahm und dann im Jahre 1862 ein Anstaltsgebäude für 24 Pensionäre gründete. Im Laufe der Jahre folgten dann 7 weitere Häuser für Pensionäre nach, die villenartig in einem Park von etwa 40 Morgen vertheilt liegen. War der Bau der älteren von diesen Häusern kein einheitlicher, sondern nur den zunächst liegenden Bedürfnissen entsprechender, der dann erst nach und nach durch Umbauten den Anforderungen der modernen Irrenpflege entsprechend gestaltet werden musste, so wurde für die Patienten der III. Verpflegungsklasse mit Ausnahme eines Lazareths bis zu den jetzigen Neubauten überhaupt kein Neubau errichtet, sondern es wurden lediglich schon bestehende ältere Gebäude für den neuen Zweck adaptirt. So wurden aus den kleinen Zimmern einer früheren Apotheke grosse

Krankensäule geschaffen, in einem Bauerngehöft wurden die niedrigen Zimmer für Krankenräume aufgeständert, die Tenne in einen Schlafraum verwandelt u. dergl. m.

Diese Art der Unterbringung der Patienten hatte seine folgerichtige Entwicklung dadurch, dass meinem Vater auf seinen Antrag hin im Jahre 1869, als die ersten Patienten III. Verpflegungsklasse nur solche Kranke überwiesen wurden, die in freien Verhältnissen gehalten werden konnten und in der Landwirthschaft Beschäftigung finden sollten.

Wenn dann Ueberfüllung in den Provinzialanstalten der Provinz Hannover eintrat, wurden Anfragen an meinen Vater gerichtet, mit dem Ersuchen, weiteren Raum für Kranke zu schaffen. Dann wurden in bereits bestehenden Gebäuden und Verhältnissen Einrichtungen zur Unterbringung der Patienten für längere oder kürzere Zeit getroffen.

Entsprachen diese Einrichtungen auch zum Theil nicht den Anforderungen, wie sie etwa seit den letzten zehn Jahren an die Verpflegung der Irren gestellt werden; für die Kranken boten sie viel Angenehmes, Behagliches und von Haus aus Gewohntes, so dass wir jetzt die Beobachtung machen, dass dieselben sich aus den neuen, den modernen Anforderungen entsprechenden Räumen in die alten zurücksehen.

Nachdem ich so kurz den Entwicklungsgang unserer Anstalt geschildert, der in einer Monographie meines Vaters über das Asyl Ilten aus dem Jahre 1888 eingehend behandelt ist, möchte ich zunächst die Gründe mittheilen, die uns bewogen zu Neubauten und zur Verlegung der Patienten der III. Verpflegungsklasse zu schreiten.

Für einen jeden geistig Erkrankten, der sich noch eine Beobachtungs- und Beurtheilungsfähigkeit erhalten hat, ist die Wahrnehmung, dass er sich in einer Irrenanstalt befindet, erregend und deprimirend. Deshalb fielen bei den neueren Anstaltsbauten die Gitter und hohen Mauern, deshalb suchte man auch die Patienten nach Möglichkeit vor dem Anblick anderer sie aufregender Mitpatienten zu bewahren.

Aus diesem Grunde wurden in unserem Pensionat, über welches ich an anderen Stellen weiter berichten möchte, kleinere, räumlich weit getrennte Häuser gebaut, aus diesem Grunde wünschten wir auch Verlegung der Patienten III. Klasse in eine solche Entfernung vom Pensionat, dass jegliche Störung für die Insassen des letzteren ausgeschlossen erscheint.

Hierzu kam dann der Wunsch auch für die Patienten III. Klasse Verhältnisse zu schaffen, die den Anforderungen der Gegenwart an Unterbringung derselben nach Möglichkeit entsprechen.

Während dieses wegen der Beschränkung an Bauplätzen in Ilten selbst nicht möglich war, so fand sich hierzu der geeignete Platz auf dem schon zur Anstalt gehörenden etwa 2 km. von hier entfernten, 600 Morgen umfassenden Gut Köthenwald.

Hier ist Baugrund in genügender Menge vorhanden und die Möglichkeit der Centralisation für unsere sämtlichen Patienten III. Klasse gegeben, so weit dieses wünschenswerth erscheint.

Etwa 100 Patienten, die sich zur colonialen Verpflegung eignen, sind hier seit längeren Jahren in entsprechender Weise untergebracht. Da nun zur Zeit etwa 180 Patienten in Familienpflege verpflegt werden, so handelte es sich bei den Neubauten darum, für etwa 400 Patienten Raum zu schaffen.

Es ist hierzu ein Terrain von etwa 20 Morgen ausersehen, welches nach allen Seiten die Möglichkeit zur Vergrößerung der ganzen Anlage bietet. Dieses dürfte deshalb besonders in Betracht kommen, da ich mich der Provinz gegenüber auch zur Aufnahme von einer grösseren Anzahl von Provinzialkranken verpflichtet habe, und diese nach den mit derselben geschlossenen Verträgen auch ein Interesse an den Einrichtungen nimmt, um im gegebenen Falle die Anlage selbst zu übernehmen und erweitern zu können.

Die Lage des Gutes ist eine günstige für den Bau einer Anstalt, da dasselbe in rein ländlicher Gegend liegt und kilometerweit von anderen menschlichen Wohnungen und vor allen Dingen industriellen Unternehmungen entfernt ist, während stündlich elektrische Bahnverbindung mit Hannover besteht.

Auch die hygienische Lage ist als günstig zu bezeichnen. Das Bauterrain liegt in fruchtbarer Landschaft mit vielen kleineren Waldungen und erhebt sich etwas über das umgebende Niveau. Der Baugrund ist ein lehmiger Sandboden; Abwässer können durch einen Kanal zu einem etwa 800 m entfernten, fliessenden Wasser abgeführt werden. Die Wasserversorgung geschieht aus einem artesischen Brunnen, der aus etwa 80 m Tiefe reichliches und gesundes Wasser liefert.

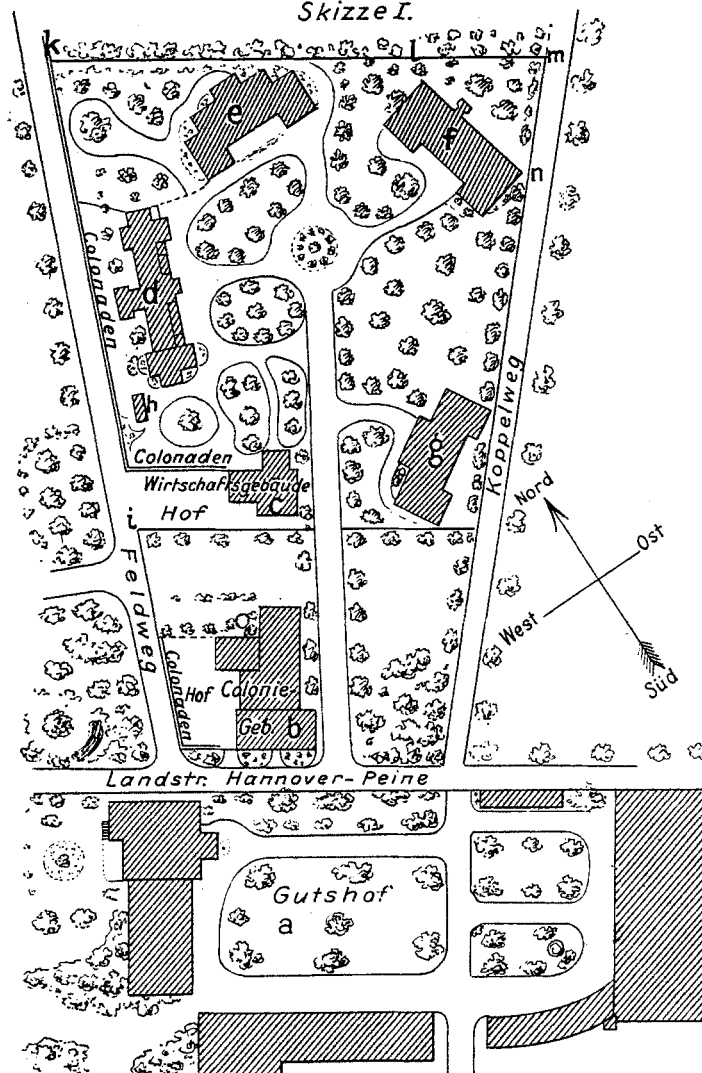
Wie aus der Skizze I ersichtlich ist, ist die Stelle für die Neubauten nun so gewählt, dass dieselben durch Gemüsegärten von dem Gutshofe a und der Colonie b getrennt sind, sich aber andererseits an ältere Parkanlagen anlehnen. Hier werden auch die ärztlichen Wohnungen gebaut werden, während die Leitung und Verwaltung in Ilten verbleiben, welches durch Wagen und elektrische Bahn in 5 Minuten zu erreichen ist und natürlich durch Telephon verbunden ist.

Ebenso verbleiben in Ilten die Dampfwaschanstalt und elektrische Centrale, welche einen unterirdischen Kabel nach Köthenwald entsendet.

Es gestattet dieses einen einheitlichen Betrieb für Pensionat und die neue Heil- und Pflegeanstalt.

Situationsplan

Skizze I.



Da die Ueberfüllung in unseren Pflegeabtheilungen und der Wunsch nach weiterer Versetzung von Patienten aus den Provinzialanstalten drängte, so galt es, möglichst schnell Platz zu schaffen, und deshalb

wurde vor Anlage des Wirthschaftsgebäudes mit dem Bau eines Krankenvavillons d begonnen, der jetzt bereits bezogen ist.

Zugleich wurde aber der Bauplan im Ganzen festgelegt, der im Laufe des kommenden Jahres mehr oder weniger zur Ausführung und Vollendung kommen wird.

Hiernach liegt das Wirthschaftsgebäude c zwischen Gutshof mit Colonie und den neuen Pavillons und eignet sich somit zur Versorgung nach beiden Seiten hin. Vom Gutshof kommend, führt an dem Wirthschaftsgebäude vorüber eine bereits aus 30jährigen Bäumen angelegte Lindenallee, die von dem Rondel h aus gleiche Alleen zu den einzelnen Pavillons entsendet.

Während der Pavillon d für ruhige, reinliche Kranke bestimmt ist, soll der Pavillon e in der Hauptsache unreinliche und bettlägerige, und Pavillon f unruhige Kranke aufnehmen.

An der Stelle von g soll ein Lazarethbau entstehen, und bei d II würde ein eventuell nothwendiger Pendantbau von d I sich einfügen. Bei der Projectirung und Ausführung der einzelnen Bauten ist es unser Wunsch gewesen, mit möglichster Raumersparniss zu bauen, und deshalb haben wir es versucht, die Corridore ganz fallen zu lassen. Ein weiterer massgebender Wunsch war, nach Möglichkeit Luft und Licht zu geben.

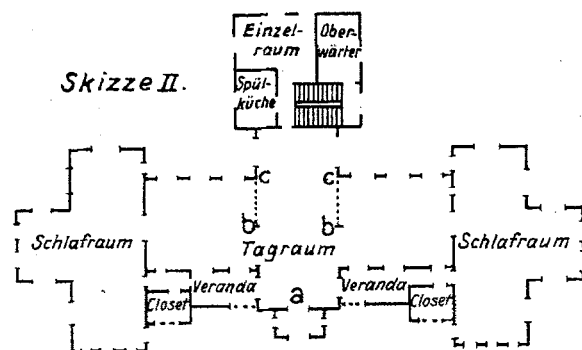
Dieses dürfte beides vor allem in dem Pavillon d gelungen sein. Hierzu wählten wir eine dreifache Kreuzform, wie sie in ähnlicher Weise bei einem Krankenbau der Anstalt Berolinum in Steglitz durchgeführt ist. Hierdurch erhält jeder von den eigentlichen Krankenzimmern mehr oder weniger Licht von allen vier Seiten und gewährt daher einen so hellen und freundlichen Eindruck, wie es bei keiner anderen Bauart wieder erreicht werden dürfte.

In dem hinteren Ausbau liegt der Wirthschaftseingang mit Empfangszimmer, Spülküche und Unterhaltungsraum für gesellige Kranke, während der langgestreckte Mittelbau als Tagraum und die beiden seitlichen Kreuzflügel als Schlafräume hergerichtet sind.

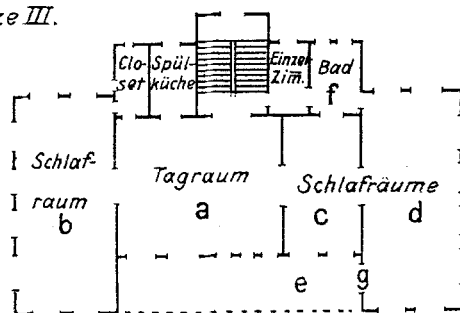
Dem Wirthschaftsanbau gegenüber befindet sich der Ausgang zum Garten mit beiderseits anschliessenden Veranden, denen im Obergeschoss Balkons entsprechen. Closets und Pissoirs sind so angebracht, dass sie vom Tagraum, Schlafräum und Garten durch die Veranda zugänglich sind. Entsprechend dem zeitweiligen Aufenthalt der Patienten werden 2 von den 3 nothwendigen Thüren geschlossen gehalten, so dass dieselben Einrichtungen dreifachem Zwecke dienen können, ohne besondere Beaufsichtigung zu erfordern.

Die Beaufsichtigung der Patienten ist überhaupt eine möglichst einfache, da von dem Punkte a aus der Skizze II die ganzen Tagräume

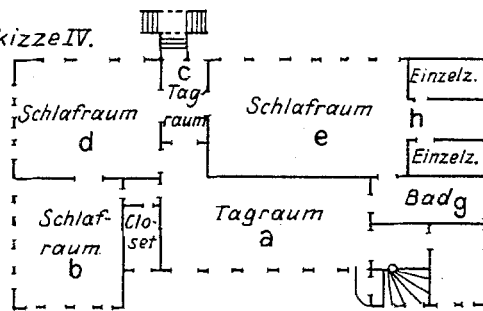
zu übersehen sind, während mannshohe hölzerne Scheidewände von b nach c dem ganzen Raum eine gewisse Eintheilung und Behaglichkeit geben.



Skizze III.



Skizze IV.



Die Garderobe wird Nachts aus den Schlafräumen in den Wohnraum gerollt und die verbindende Thür verschlossen, wodurch die Entweichungsgefahr der Patienten bedeutend herabgesetzt wird.

In dem Obergeschoss wiederholen sich dieselben Verhältnisse, nur dass statt des unteren Gesellschaftsraumes dort kleinere Schlafräume

und ein provisorisches Isolirzimmer für plötzlich erregte Patienten sich befindet. Im Dachgeschoss befindet sich die Garderobe.

Unter den Veranden befinden sich Niederdruckdampfheizungen, die zugleich für eine ausgiebige Ventilation der Krankenräume sorgen. Als Fussboden hat sich in den unteren Räumen ein Belag von Xylopanfliesen bewährt, während im Obergeschoss Linoleum auf Gipsestrich gelegt ist.

Bei den Closets ist, wie überall bei uns Tonnenabfuhrsystem mit Aspiration der Luft nach unten durchgeführt, die Pissoirs sind mit sehr empfehlenswerthen Torfittplatten belegt.

Zum Baden sollen die hier untergebrachten Patienten nach der mit Wirthschaftsgebäude verbundenen Centralbadeanstalt gehen, während für das Lazareth und die Häuser für unreinliche und unruhige Kranke besondere Badeeinrichtungen vorgesehen sind.

Der Grundriss von dem Pavillon e der Skizze I. ist im Wesentlichen einem Barackenbau entlehnt, den Herr Professor Cramer in der Göttinger Anstalt hat ausführen lassen.

Der Wirthschaftseingang ist wiederum von der Hinterseite, links befindet sich ein Sprechzimmer, während rechts die Spülküche liegt. Der Raum a der Skizze II. ist als Tagzimmer für Patienten gedacht, die in b schlafen, während die Räume c und d bettlägerige Kranke aufnehmen sollen. Von beiden letzteren Räumen zugänglich ist das Badezimmer f. Durch die Thür bei g können die Patienten in ihren Betten auf die nach Südwesten gelegene Terrasse geschoben werden. In dem oberen Stockwerk wiederholt sich im wesentlichen dieselbe Einrichtung, welche nur dadurch naturgemässe kleine Aenderungen enthält, als hier keine bettlägerigen Kranken Unterkunft finden sollen.

Die Garderobe befindet sich wiederum im Dachgeschoss.

Der Pavillon f ist am weitesten abgelegen, da er für unruhige Patienten bestimmt ist.

Der Wirthschaftseingang liegt diesmal an der Vorderseite des Gebäudes, da das Hauptleben der hier untergebrachten Patienten sich auf der Hinterseite des Gebäudes abspielen soll. Hierdurch werden die Patienten weniger aufregende Eindrücke empfangen und weniger störend für das Ganze wirken.

Der Pavillon ist als einstöckiges Hochparterregebäude gedacht, in dessen Souterrain ausser Heizung, Spülküche und Ruhekammer für Wärter sich Inventuraufbewahrungsräume befinden. Der Eingang befindet sich in dem rechten der vorspringenden Flügel. Rechts von demselben ist ein Sprechzimmer, links gelangt man in einen grösseren Tag-

raum a der Skizze IV, welcher für die relativ ruhigen Patienten des Hauses bestimmt ist, die in dem Raum b schlafen.

Ein kleinerer Tagraum c, der zugleich einen Ausgang zu den hinter dem Pavillon gelegenen Garten hat, trennt die Wachsäle d und e von einander. Während in dem Saal d leichter Erregte das Bett hüten sollen, so weit dieses nöthig erscheint, ist der Saal e für die unruhigsten Elemente bestimmt. An diesen Saal schliesst das Badezimmer g mit Dauerbadeinrichtungen und der Nebenraum h, an den sich zwei Einzelzimmer schliessen.

Durch diese Anordnung der Räume dürften die störendsten und unruhigsten Elemente von den anderen möglichst getrennt sein und doch für die Pfleger ein möglichste Uebersicht geschaffen sein mit der Möglichkeit sich gegenseitig zu unterstützen.

Für das Lazareth ist eine Baracke in Aussicht genommen, in der die Tuberculösen durch massive Mauer von den anderen Patienten getrennt sein werden.

Mit dem Wirthschaftsgebäude wird die Centralbadeanstalt verbunden sein. Das ganze Terrain erhält eine Einfriedigung von 1,8 m hohem Maschendraht, an dessen Stelle jedoch von h, i, k und l, m, n der Skizze I Colonaden treten. Diese sollen den Patienten auch bei schlechterem Wetter den Aufenthalt im Freien ermöglichen. Von i bis k wird sich eine besonders geschützte Sonnenpromenade ergeben, während bei l, m, n ein möglichst unauffälliger Abschluss des Gartens für unruhige Patienten bewirkt wird.

Da die Einrichtungen der Colonie älterer Art sind, so dürfte es kein Interesse bieten, dieselben hier zu schildern.

Auf unsere sich immer weiter entwickelnde Familienpflege möchte ich hier nicht eingehen, da es an dieser Stelle zu weit führen würde.

Wenn die im Vorstehenden geschilderten Neubauten vollendet sind, so werden sie in einem gefälligen, leichten Barackenstyl ausgeführt, ein freundliches Bild bieten. Unser Wunsch dabei war den Insassen an Annehmlichkeiten zu bieten, was private Mittel vermögen; wir hoffen dabei den modernen Anforderungen, die an Unterbringung unserer Geisteskranken gestellt werden, auch möglichst gerecht geworden zu sein.

Ilten, den 28. December 1904.
